



Sprache reflektieren

gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

3. und 4. Klasse

<p>Einführungstag Kinderrechte</p> <p>Gruppenarbeit/ Gruppenspiele zu Kinderrechten</p> <p>Alternative Handlungsverläufe entwickeln</p> <p><i>WIE EIN WALD</i></p>	<p>Dominanzkultur</p> <p>Feiertage, Übungen zu Perspektive im Film</p> <p><i>BANGO VASSIL</i></p>	<p>Jüdisches Leben</p> <p>Grundlagen Judentum/Reflexion zu Dokumentarfilm</p> <p><i>CHECKER TOBI</i></p>	<p>Zugehörigkeit + Ausgrenzung</p> <p>Filmanalyse/ Lernen über Zugehörigkeit & Ausgrenzung</p> <p><i>LEAHS JÜD. LEBEN</i></p>	<p>Kinotag</p> <p>Langfilm + pädagogische Begleitung</p> <p><i>DIE GÖTTER VON MOLENBEEK</i></p>
<p>Was ist Rassismus?</p> <p>Sehaufträge/ Szenen-Analysen</p> <p><i>MOOOMENT!</i></p>	<p>Sprache reflektieren</p> <p>Theaterpädagogik „Ein Stück nach vorn“ Glossar</p> <p><i>CHICKEN</i></p>	<p>(Gruppen-) Zugehörigkeit</p> <p>Kreative Reflexion/ Improtheater</p> <p><i>ROQUE DIE MEERJUNGFRAU</i></p>		

(Rassistische) Sprache reflektieren lernen

Mit einem Kurzfilm lernen die Kinder Grundlegendes über Rassismus, insbesondere den Einfluss bzw. die Wirkung von Sprache. Sie entwickeln Empathie für verschiedene Lebensrealitäten – auch mit Hilfe der Theaterpädagogik – und reflektieren den Einsatz von Musik im Film.

Lesen Sie bitte vor der Nutzung der folgenden Methoden unsere [Einleitung](#). Wir bitten alle potenziell Durchführenden, die Hinweise in Gänze zu lesen. Sie sind als Reflexionsangebote gedacht, aber auch als „Achtungsschilder“, anhand derer Sie überprüfen können, ob Sie sich bestimmte Methoden zutrauen.

Didaktische Kurzinformationen

Dauer	3 Schulstunden
Klassenstufe	ab Klasse 3
Materialien	Glossar, 12 Rollenkarten „Ein Stück nach vorn“, Aussagen „Ein Stück nach vorn“, Kreppband für Startlinie, Plakat, dicke Filzstifte, Klebepunkte
Allgemeine Materialien	Glossar , Literatur , Einleitung , Methodenpool , Materialanhänge und Quellen
Technische Ausstattung	Technik zum Abspielen des Films (MP4-Datei/Stream, Laptop, Beamer/Screen), abgedunkelter Raum für Kinoatmosphäre
Themen/Schwerpunkte	Rassistische Sprache, Selbst-/Fremdbezeichnungen, Diskriminierung, Othering, Theaterpädagogik, Filmbildung: Musik, Filmgestaltung
Bildungsziele	Rassismuskritisches Wissen wird mit einem Fokus auf die Wirkung von Sprache vermittelt. Die Selbstbezeichnung Bi_PoC wird eingeführt. Die Kinder lernen mit einer theaterpädagogischen Methode verschiedene Lebensrealitäten im Kontext von Diskriminierungserfahrungen wie Rassismus kennen und entwickeln Empathie. Film wird als bewusst gestaltetes Werk und Kunstwerk erfasst. Die Handlung des Films kann wiedergegeben werden und die ästhetische Wirkung des Films wird beschrieben und begründet.
Film	CHICKEN (Regie: Alana Hicks, Australien 2020, 10 Min.)

1. Einstieg/Warm-up

(ca. 15–30 Min.)

s. *Methodenpool*

2. Thema des Workshops vorstellen

(ca. 10–15 Min.)

Bei der Besprechung von Rassismus soll das Wissen der Schüler*innen mit einfließen. Neben allgemeinen Definitionen von Rassismus und Diskriminierung sollte der Fokus auf rassistische bzw. rassismuskritische Sprache gelenkt werden.



Mögliche Impulsfragen:

- Wo habt ihr das Wort Rassismus schon mal gehört?
- Was versteht ihr unter Rassismus?

3. Vorbereitung auf den Film

(ca. 15 Min.)

Die Teamenden verteilen das **Glossar** (s. *Materialanhang*) an die Schüler*innen.



Gesprächsangebot: In dem Film, den wir gleich anschauen werden, werden rassistische Bezeichnungen verwendet. Vielleicht fallen sie euch schon von alleine auf. Sich gegen Rassismus zur Wehr zu setzen, bedeutet auch, Selbstbezeichnungen zu benutzen. Eine Selbstbezeichnung ist so etwas wie ein Name und kann darum nicht immer übersetzt werden. Wie ihr euch sicher denken könnt, ist Sprache sehr wirkungsvoll. Das merkt ihr schon daran, dass manche Dinge, die Menschen sagen, euch im Herzen wehtun. Deswegen wollen wir lernen, welche Worte wertschätzend sind und welche Worte wir lieber vermeiden sollten.

Eine der Selbstbezeichnungen ist z. B. die folgende:

Begriff Bi_PoC

„Bi_PoC ist eine Bezeichnung, die Menschen, die Rassismus erfahren, für sich selbst benutzen. Also eine Selbstbezeichnung. Bi_PoC ist eine Abkürzung: Die Buchstaben Bi_PoC stehen für die Wörter *Black, indigenous and People of Color*. Das ist Englisch, denn der Begriff Bi_PoC stammt aus den USA. Er wird aber auch in Deutschland immer häufiger verwendet.“

Zitiert aus „*Rassismus geht uns alle an*“ von Josephine Apraku, Jule Bönkost und Meikey To. Hamburg, 2022, S. 9

Anmerkung: Dort wird der Begriff Bi_PoC geschrieben.

Am ehesten lässt sich der Begriff so erklären:

- Das **B** steht für Schwarze Menschen.
- Das **i** steht für Menschen, die ein Land als erste, vor dem Kolonialismus, bewohnten.
- Das **PoC** ist eine Bezeichnung für alle Menschen, die Rassismus erleben. Auch die Selbstbezeichnung *People of Color* wird in Deutschland oft benutzt. Jedoch kann People of Color niemals mit „Farbige“ übersetzt werden, weil es um die Rassismuserfahrungen geht und nicht um die Farbe der Haut.

4. Filmsichtung und Einblicke in die Filmgestaltung

(ca. 30–45 Min.)

Filmsichtung: CHICKEN (10 Min.)

Blitzlicht: Danach sollten die Teamenden Raum geben, um Eindrücke zu sammeln, die der Film hinterlassen hat: Wie haben die Kinder die Geschichte verstanden? Gibt es Fragen oder Unklarheiten? Welche Emotionen löst der Film bei den Kindern aus? Gibt es Gefühle, die besprochen und aufgefangen werden müssen?

Zwei ausgewählte Szenen werden noch einmal gezeigt und besprochen. Die Kinder erhalten auf diese Weise einen Einblick in die Machart des Films.

Szene 1 (Min. 01'04–01'12)

In diesem Moment am Anfang des Films fragt die Mutter die Tochter, was sie mit ihren Haaren gemacht hat, ohne dass die Tochter genauer auf die Frage eingeht.

- Wodurch wird die Frage der Mutter von selbst beantwortet?
- Woher wissen wir als Zuschauer*innen, was zu dem glatten Haar auf der einen Seite geführt hat?
- Was könnte sich hinter der Sache mit dem glatten Haar verbergen?



Gesprächsangebot: Rassismus führt dazu, dass Menschen, die eine Haarstruktur haben, die von der Haarstruktur weißer Menschen abweicht, ungerecht behandelt werden. Es gibt ein Wort, das beschreibt genau das: wenn Menschen verändert werden. Zum Beispiel, wenn eine Person mit einem Finger auf eine andere Person zeigt und dabei sagt: „Die hat ja ganz andere Haare als ich.“ Dieses Wort nennt sich Othering (Veränderung).

Szene 2 (Min. 05'01–05'30)

Dion versichert allen Anwesenden, dass sie sich nicht an die Mutter und ihren Einkauf erinnern kann. Wir als Zuschauer*innen erkennen jedoch, dass es sie nicht die Wahrheit sagt, wenn sie behauptet, dass so viel im Laden los sei.

- Woran erkennen wir, dass es nicht die Wahrheit ist?
- Was könnte sich hinter dieser Lüge verbergen?

Szene 3 (ab Min. 07'26)

An dieser Stelle gibt Dion endlich nach. Die Geschichte nimmt an dieser Stelle eine Wende. Was bestärkt diesen Moment?

- Wie nehmt ihr diesen Moment in dieser Szene wahr?

5. Theatermethode „Ein Stück nach vorne“

(ca. 90 Min.)

Teil 1 der Methode

(ca. 60 Min.)

Alle sitzen in einem Stuhlkreis. Die Workshop-Leitung erklärt den ersten Schritt, der darin besteht, dass alle eine **Rollenkarte** (s. *Materialanhang*) erhalten. Es sollte an dieser Stelle besprochen werden, was eine Rolle ist.



Hinweis:

Bitte darauf achten, dass keine Rollenkarten an Kinder verteilt werden, die deren eigene Lebensrealität beschreiben.

Anschließend werden die Rollenkarten durch Ziehen verteilt. Jedes Kind erhält eine Rollenkarte, die es niemandem verraten darf. Wer etwas nicht versteht, soll es der Workshop-Leitung zuflüstern. Nachdem alle Fragen geklärt wurden, bekommen alle Zeit, sich in ihre Rolle hineinzusetzen.



Hinweis:

Die Fragen sollten nicht vor allen besprochen werden, sondern im privaten Zweiergespräch.

Vor Spielbeginn sollte durch ein kurzes Check-in geschaut werden, ob sich alle mit ihrer Rolle wohlfühlen. Im nächsten Schritt schlüpfen die Kinder in ihre Rolle. Um die gezogene Rolle von sich selbst abgrenzen zu können, ist es wichtig, dass die Kinder den Unterschied zwischen Rolle und wirklichem Leben begreifen. Zum Beispiel könnten die Schüler*innen wortwörtlich in ihre Rolle hineinspringen oder die Rolle „anziehen“. Danach sollen sich alle im Raum verteilen, sich bequem hinsetzen oder -legen und dabei ihre Augen schließen.

Die Workshop-Leitung stellt Fragen, damit sich alle die Rollen gut vorstellen können. Manche Informationen können aus den Karten abgeleitet werden, andere müssen improvisiert werden.

Dann öffnen alle wieder ihre Augen, richten sich auf und stellen sich an einer Startlinie auf. Es sollte ausreichend Platz vorhanden sein, dass sich alle nach vorne bewegen können.

Wenn alle sich auf der Startlinie befinden, werden die Regeln erklärt: Die Workshop-Leitung liest jeweils zweimal die einzelnen **Aussagen** (s. *Materialanhang*) vor. Falls eine Rolle die Frage mit „Ja“ beantworten kann, bewegt sich das Kind ein Stück nach vorne. Wenn die Frage für die Rolle mit „Nein“ beantwortet wird, bleibt das Kind stehen. Dieser Schritt passiert unkommentiert.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Kinder nicht für jede Aussage wissen können oder müssen, ob sie in ihrer Rolle ein Stück nach vorne gehen können. Die Schüler*innen entscheiden sich dann spontan.



Hinweis:

Um zu verhindern, dass Vorurteile reproduziert werden, ist möglicherweise eine kritische Intervention durch die Teamenden notwendig.

Nun werden die Aussagen nach und nach vorgelesen und alle bewegen sich dazu. Jede Aussage wird zweimal langsam vorgelesen und abgewartet, bis sich alle dazu verhalten haben.

Wenn alle zwölf Aussagen vorgelesen wurden, ist dieser Teil der Methode beendet.

Teil 2 der Methode

Einprägen der entstandenen Aufstellung

(ca. 10 Min.)

Alle Schüler*innen werden aufgefordert, auf ihrem Platz stehen zu bleiben und sich umzuschauen. Sie dürfen sich dafür auch um die eigene Achse drehen. Die Ordnung, die durch die Schritte entstanden ist, sollte für einen kurzen Moment auf alle wirken.



Mögliche Impulsfragen:

- Wo steht ihr im Vergleich zu den anderen Rollen?
- Seid ihr weiter hinten oder vorne?
- Wie viele Menschen stehen vor euch?
- Wie viele Menschen stehen hinter euch?
- Wie fühlt es sich an, hier zu stehen?
- Wie fühlt es sich an, den eigenen Standort zu sehen im Vergleich zu den anderen mit anderen Rollen?
- Wie war es für deine Rolle, einen Schritt gehen zu können?

Abschütteln der Rolle

(ca. 10 Min.)

Die Kinder merken sich noch kurz, an welchem Punkt sie stehen. Die Workshop-Leitung legt das Plakat, auf das sie eine Startlinie gemalt hat, in die Mitte des Raumes. Nun wird die Position der jeweiligen Rolle gemeinsam auf das Plakat übertragen. Dafür können dicke Filzstifte oder Klebepunkte bereitgestellt werden. Die Kinder können neben die Position ihrer Rolle auch den Namen der Rolle schreiben, um sich die Position besser zu merken.

Alle stellen sich in einem Kreis um das Plakat. Die Rolle wird nun abgeschüttelt. Dazu kann z. B. gemeinsam von Kopf bis Fuß der gesamte Körper ausgeschüttelt werden. Erst danach wird in die zweite Phase der Auswertung gegangen.

Auswertung im Plenumsgespräch



Mögliche Impulsfragen:

- Was ist bei der Übung geschehen?
- Was ist euch aufgefallen?
- Wie war das Rollenspiel für euch?
- Wie habt ihr euch gefühlt?
- Wie leicht oder schwer war es, die Rolle zu spielen?
- Welche Fragen sind euch besonders im Gedächtnis geblieben?
- Wie war es, in der Rolle keinen Schritt machen zu können?
- Wie hat es sich angefühlt, einen Schritt machen zu können?
- Wie war es am Ende der Übung, ganz hinten zu stehen? Und ganz vorne? – Wie fühlt sich das an?
- Wenn ihr oft einen Schritt nach vorne gemacht habt, wann ist euch aufgefallen, dass andere nicht so viele Schritte nach vorne gehen durften wie ihr?

Gemeinsame Auswertung in Kleingruppen

(ca. 20 Minuten)



Hinweis: Bei dieser Methode kann es dazu kommen, dass viele aus der Gruppe diskriminierende Wörter oder Vorstellungen wiederholen. Die Workshop-Leitung muss darauf achten, den Rahmen zu halten und darauf zu reagieren. Eine ausführliche Auswertung ist sehr wichtig.

- Welche Rollen konnten ganz viele Schritte laufen während der Übung?
- Was haben diese Rollen gemeinsam?
- Welche Rollen sind nur wenige Schritte gelaufen?
- Was haben diese Rollen gemeinsam?
- Was hat diese Aufstellung, die wir gerade gemacht haben, mit dem echten Leben zu tun?
- Gibt es im echten Leben auch eine Startlinie?
- Habt ihr das Gefühl, dass etwas ungerecht war?
- Was schränkt manche Rollen ein, einen Schritt nach vorn zu gehen?
- Was ermöglicht manchen Rollen, einen Schritt nach vorne zu gehen?
- Warum haben manche Menschen von Anfang an „schlechtere Karten“?
- Wieso haben manche Menschen von Anfang an „bessere Karten“?
- Was könnten wir verändern, damit alle „bessere Karten“ haben?

Optional: Falls nach der gemeinsamen Diskussion der Fragen noch Zeit ist, können die Schüler*innen einen Brief an sich selbst schreiben. Zum Beispiel dazu, wie es sich anfühlte, ihre Rolle zu sein, und was sie gegen Diskriminierung tun können.

*Basierend auf: „Politische Bildungsarbeit mit Kindern ab 5 Jahren – Methodenhandbuch und pädagogische Haltung für jugendliche Teamer*innen“, KidsCourage, S. 62-69 und 84-87. https://www.kidscourage.de/wp-content/uploads/2022/04/201205_KCMM_einzelseiten_web.pdf (zuletzt aufgerufen am 16.01.2023).*

6. Abschluss

(ca. 15 Min.)

s. Methodenpool

Rollenkarten



zu Methode „Ein Stück nach vorne“

Du bist 11 Jahre alt und ein Junge. Du hast starkes Asthma und versäumst oft den Unterricht, weil du krank bist, besonders im Winter. Du verbringst viel Zeit zu Hause im Bett, siehst fern, surfst im Internet und spielst Computerspiele. Es ist einsam, weil deine Eltern beide arbeiten gehen, aber dafür könnt ihr euch immer die neusten Computerspiele leisten.



Du bist ein zehn Jahre altes Mädchen. Du bist Muslima und besuchst die Gesamtschule. Ihr musstet extra eine Gesamtschule suchen, wo es eine Rollstuhlrampe und einen Aufzug für dich gibt. Du sprichst Deutsch, Türkisch, Französisch und Spanisch. Seitdem du ein Baby bist, spricht ihr Zuhause Deutsch und Türkisch. Weil ihr alle einen türkischen Pass habt, musst du bei der Klassenfahrt ein Visum beantragen, während deine Mitschüler*innen mit deutschen Pass das nicht machen müssen. Du wohnst mit deiner Familie in der Stadt und gehst nachmittags oft in den nah gelegenen Jugendclub.

Deine Eltern sind mit dir nach Deutschland gekommen, um eure Familie vor dem Krieg in eurem Herkunftsland in Sicherheit zu bringen. Vorher hat deine Mutter als Schuldirektorin gearbeitet. Ihr seid hergekommen als du 8 Jahre alt warst. Jetzt bist du 11 Jahre alt. Ihr seid schon drei Jahre hier. Deine beiden Geschwister sind noch sehr klein und gehen nicht in die Schule und du passt nachmittags immer auf sie auf, während deine Mama unterwegs ist. Du weißt nicht wie lange du und deine Familie hier bleiben könnt.

Du bist 10 Jahre alt und lebst mit deinen zwei Geschwistern und deinen Eltern in einer großen 5 Zimmer Wohnung. Deine Mutter ist Physikerin und dein Vater arbeitet als Ingenieur auf einer Baustelle. Du hast einen deutschen Pass und alle anderen glauben dir, wenn du sagst, dass du aus Deutschland kommst. Du merkst, dass du keine Lust mehr hast deinen Mädchennamen zu tragen. Seitdem hast du dir einen neuen Namen gegeben, der nicht verrät, ob du ein Mädchen oder Junge bist. Du liebst es Handball und Fußball zu spielen, auch wenn deine Eltern denken, dass du lieber Bücher lesen solltest. In der Schule fällt es dir schwer zuzuhören, weil du dich nicht so gut und lange konzentrieren kannst, wie andere Mitschüler*innen.

Du bist das Kind des Botschafters in Deutschland. Du gehst auf die internationale Schule in einem sehr schönen Bezirk mit vielen Spielplätzen, schönen Häusern und sauberen Gehwegen. Ihr wohnt in einem großen Haus im Grünen. Du trägst eine dicke Brille und stotterst ein bisschen. Als elfjähriger Junge übernimmst du keine Aufgaben im Haushalt, weil dein Vater sagt, dass das deine Mutter machen soll. Manchmal fragen dich Leute, wo du herkommst.

Deine Eltern haben sich scheiden lassen, als du noch ein Baby warst. Jetzt bist du zwölf Jahre alt. Du wohnst mit deiner Mutter in einer kleinen Wohnung in der Stadt. Deine Mama arbeitet in einem kleinen Supermarkt. Du sprichst nur Deutsch aber andere Kinder denken immer, dass du arabisch sprechen kannst. Alle zwei Jahre machst du mit deiner Mama einen Urlaub. Dann müsst ihr euch immer um ein Visum kümmern, weil deine Mama und du einen israelischen Pass haben.

Rollenkarten



zu Methode „Ein Stück nach vorne“

Du bist ein dreizehn Jahre altes Mädchen. Du bist ein Kind aus einer Romafamilie. Deine Eltern möchten nicht, dass jemand in der Schule weiß, dass du eine Romni bist. Deine Mama arbeitet als Dolmetscherin und ist christlich. Dein Papa ist muslimisch und arbeitet bei der Bahn. Ihr wohnt in einer kleinen, aber netten Wohnung. Du besuchst die Gesamtschule. Wenn du in einem Laden einkaufen gehst, folgt dir oft ein Ladendetektiv. Du bist derzeit mit Johanna in einer Beziehung und ihr seid beide glücklich. Bald macht eure Klasse eine Klassenfahrt in ein anderes Land und du musst dich um kein Visum kümmern.



Du bist 12 Jahre alter Junge und lebst zusammen mit deinen beiden Müttern in einer hübschen Wohnung. Deine Mama ist Ärztin und deine Mami arbeitet als Filmemacherin. Am Vatertag in der Schule musst du immer wieder erklären, warum du keine Glückwunschkarte für deinen Papa bastelst. Am Dienstag besuchst du einen Malkurs und am Freitag einen Schachkurs. Du sprichst Deutsch als deine erste Sprache und niemand fragt dich, ob du nicht eigentlich noch eine andere Sprache sprichst. Du kannst mit deinen Augen sehen, was um dich herum ist.

Du bist zehn Jahre alt. Du lebst in einem Bauernhaus auf dem Land. Deine Eltern arbeiten in der Landwirtschaft. Du hast 4 Geschwister. Ihr besitzt ein kleines Stück Land, auf dem ihr gerade so genug anbauen könnt, damit ihr genug Geld zum Leben verdient. Du gehst in eine Schule im nächsten Dorf und hilfst nach der Schule immer auf dem Feld und im Haus mit. Alle Menschen sagen dir immer, dass du ein Junge bist, aber du weißt, dass du kein Junge bist, weil du dich nicht wie einer fühlst. Du wirst nie gefragt, wo du denn „wirklich“ herkommst.

Du bist ein elf Jahre altes Mädchen. Du bist in Deutschland geboren und dich hat noch nie jemand gefragt, wo du „wirklich“ geboren wurdest. Seit du klein bist, lebst du bei verschiedenen Pflegeeltern, weil deine biologischen Eltern sich nicht um dich kümmern konnten. Deine Pflegeeltern sind nett. In demselben kleinen Haus wie du leben noch vier weitere Pflegegeschwister. Du kannst dir nicht immer die neusten Schulmaterialien kaufen, weil deine Pflegeeltern nur wenig Geld haben. Manchmal trägst du Zeitungen aus oder passt auf Katzen auf, um dir etwas dazu zu verdienen. Es ist schön, dass du in deiner Umgebung so viele Parks hast, durch die du ohne Hilfe spazieren kannst.

Du bist ein dreizehn Jahre altes Kind. Andere Menschen sagen zu dir, dass du aussiehst, wie ein Junge, aber du selbst hast nicht das Gefühl ein Junge zu sein. Deine Eltern sind nicht in Deutschland geboren aber trotzdem besitzt ihr jetzt alle einen deutschen Pass. Menschen in deinem Umfeld sagen aber immer, dass du „nicht deutsch“ aussiehst. Du spielst gerne Theater.

Du bist in dieser Stadt geboren und ein Mädchen. Deine Eltern sind aus Vietnam eingewandert. Sie betreiben eine kleine Bibliothek und du wohnst mit deinem Geschwisterkind in den Räumen darüber. Nach der Schule helfst ihr beide im Laden. Du bist dreizehn Jahre alt. Du kannst an alle Orte der Stadt gehen, ohne dass du körperlich daran gehindert wirst. Du bist in einen Jungen namens Ahmad verliebt.

Aussagen zu Methode „Ein Stück nach vorne“



Du und deine Familie habt immer genug Geld, um alles zu kaufen, was ihr braucht.

- Also zum Beispiel Kleidung, Essen, eine schöne Wohnung und Spielzeug.
- Also zum Beispiel lebst du in einer großen Wohnung und hast ein eigenes Zimmer.

Du wirst nicht diskriminiert oder ausgeschlossen, weil du eine Behinderung oder Beeinträchtigung hast.

- Zum Beispiel kannst du für dich selbst reden und/oder auf jede öffentliche Toilette gehen, auf die du möchtest.
- Zum Beispiel kannst du auf jede Schule gehen, auf die du möchtest und das Gebäude ist so gebaut, dass du alle Räume erreichen kannst.
- Zum Beispiel ist der Unterricht in der Schule so gestaltet, dass du alles gut verstehst.

Deine Meinung wird ernst genommen. Die Menschen, mit denen du zusammenlebst, fragen dich seit du auf der Welt bist, bei wichtigen Entscheidungen, die dich betreffen, nach deiner Meinung.

Du besuchst eine "gute Schule" und gehst nachmittags in Vereine oder Gruppen, die außerhalb der Schule stattfinden.

- Zum Beispiel einen Theaterkurs, privaten Nachhilfeunterricht oder Reitkurse.

In der Schule wirst du wegen der Menschen, die für dich sorgen, nicht abfällig (herabsetzend, von oben herab...) angeguckt und schlecht behandelt.

- Zum Beispiel kannst du deine beiden Mamas mitbringen zur Theateraufführung in der Schule.
- Beim Elternsprechtag musst du nicht für deine Eltern übersetzen.
- Wenn ihr zum Beispiel in der Schule eure "Familien" vorstellt, leben andere Kinder genauso wie du.

Du oder deine Familie muss keine Angst haben, von der Polizei ohne Grund angehalten zu werden. Du wurdest noch nie von der Polizei kontrolliert, während du zum Beispiel einfach am Bahnsteig auf den Zug gewartet hast oder über die Straße gelaufen bist.

Du lebst mit Erwachsenen zusammen, die dich lieben und dich unterstützen können. Zum Beispiel bei Hausaufgaben, deinen Hobbys oder mit Zeit um dir zuzuhören.

Du hast schulfrei an Feiertagen, die dir wichtig sind. Diese Feiertage stehen im Hausaufgabenheft.

Aussagen zu Methode „Ein Stück nach vorne“



Wenn du dich verletzt, kannst du zu einer Ärztin gehen. Außerdem gehen die Menschen, mit denen du zusammen lebst, regelmäßig mit dir zur Vorsorgeuntersuchung bei Zahnärzt*innen.

Du kannst mindestens einmal im Jahr mit deiner Familie zusammen verreisen und Urlaub machen.

Du kannst mit deinem Pass in alle Länder verreisen, in die du möchtest. Du kannst dir sicher sein, dass du die nächsten Jahre in Deutschland leben darfst.

Menschen in deinem Umfeld sagen immer, dass du später auf eine Universität gehen wirst und sie dich dabei unterstützen werden. Denn sie finden es wichtig, dass du studierst.

Du hast keine Angst, auf der Straße, in der Schule oder in deinem Wohnviertel geärgert oder angegriffen zu werden.

Du siehst in Filmen und Serien oft Menschen, die so aussehen und leben wie du. Diese Menschen haben einen Namen und Eigenschaften und sprechen mehr als drei Sätze im Film.

Du gehst davon aus, dass es dir gut gehen wird, wenn du erwachsen bist.

Du wurdest noch nie von deinen Eltern oder den Erwachsenen, mit denen du zusammenlebst, gefragt, ob du ihnen bei wichtigen Dingen helfen kannst.
– Zum Beispiel hast du noch nie wichtige Termine bei Ämtern für sie vereinbart oder wichtige offizielle Briefe übersetzt.

Andere Menschen finden, dass du schön aussiehst. Niemand findet dein Aussehen komisch.

Du wirst nicht ständig gefragt, wo du „wirklich“ herkommst, wenn du neue Leute kennenlernst.

Fast alle sprechen deinen Namen richtig aus und du musst ihn nie buchstabieren, weil alle wissen, wie dein Name geschrieben wird.

Du kannst einfach so sagen und zeigen in wen du verliebt bist, ohne dass Menschen dich komisch angucken.

Wenn andere über dich sprechen benutzen sie „sie“ oder „er“, um dich zu beschreiben und du fühlst dich damit wohl.

– Zum Beispiel sagen Menschen: „SIE hat einen schönen Pulli.“ oder „ER hat einen schönen Pulli.“

Diskriminierungskritisches und kindgerechtes Glossar

Warum eigentlich?

Mit dem Wissen, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der Diskriminierungen fester Bestandteil unseres Zusammenlebens sind, wollen wir uns für die Momente des Workshops eine Welt aufbauen, in der wir uns verstanden fühlen. Unser Ziel ist also, gemeinsam einen möglichst geschützten Raum oder auch Safer Space zu gestalten. Wir wissen jedoch, dass Räume nur diskriminierungsarm, nicht diskriminierungsfrei, sein können, weil wir alle mit Vorurteilen, Klischees und diskriminierenden Glaubenssätzen aufgewachsen sind. Das Glossar soll auch einen Teil dazu beitragen, diese Glaubenssätze zu verlernen.

Wie wir sprechen und welche Worte wir nutzen, um uns gegenseitig zu beschreiben, kann ein Grund sein, dass wir uns sicherer fühlen. Zuerst mag es ungewohnt sein, andere oder neue Wörter zu benutzen. Es ist dabei wichtig zu verstehen, dass Sprache nichts Festes oder Starres ist, sondern einem stetigen Wandel unterliegt. Lasst uns also flexibel bleiben. Nur weil Menschen schon über einen langen Zeitraum bestimmte Worte oder Schreibweisen nutzen, bedeutet es nicht, dass sie richtig und unveränderbar sind. Denn wir lernen alle immer wieder Neues dazu. Ganz egal, wie alt wir sind.

Ableismus (oder Behindertenfeindlichkeit)

Menschen mit Behinderung werden **diskriminiert**. Wir sagen auch, sie werden behindert. Sie können nicht ohne Einschränkung am Leben teilnehmen, weil unsere Gesellschaft auf Menschen ausgerichtet ist, die zum Beispiel sehen, laufen und mit Lautsprache sprechen. Hier ein Beispiel: Wenn Gebäude mit mehreren Stockwerken nur Treppen und keinen Aufzug haben, benachteiligt das Menschen, die im Rollstuhl sitzen. Wenn eine Veranstaltung nicht in Gebärdensprache stattfindet oder gedolmetscht wird, benachteiligt das taube Menschen. Diese Form der Diskriminierung wird Ableismus genannt. „Able“ ist Englisch und bedeutet „fähig“.

Adultismus

„Adult“ ist Englisch und bedeutet „Erwachsen“. „Wenn Kinder und Jugendliche benachteiligt werden, nur weil sie jung sind, spricht man von Adultismus.“

Zum Beispiel: Erwachsene nehmen Meinungen von Kindern und Jugendlichen nicht ernst oder übergehen sie. Etwa, wenn der Wandertag ohne Mitbestimmung der Klasse geplant wird, oder wenn Kinder beim Spielen immer unterbrochen werden, aber Erwachsene nicht gestört werden dürfen.

Antiasiatischer Rassismus

trifft Menschen, die selbst oder von denen ein*e oder mehrere Vorfahr*innen aus süd-, südost- und ostasiatischen Ländern wie Vietnam, Korea, China oder Japan kommen – oder auch Menschen, von denen andere Menschen das nur denken. Sie werden pauschal und **rassistisch diskriminiert**, z. B. durch beleidigende „Witze“, falsche Anschuldigungen und Gewalt.

Antimuslimischer Rassismus

„trifft Menschen, die Muslim[*]innen sind. Genauso trifft er auch Menschen ohne muslimischen Glauben, die aber trotzdem als muslimisch eingeordnet werden – zum Beispiel wegen äußerer Merkmale, ihres Namens oder ihrer vermuteten Herkunft. Bei antimuslimischem **Rassismus** wird nicht nachgefragt, wie die Menschen sich selbst sehen oder welche Rolle der Glaube in ihrem Leben wirklich spielt. Es wird auch nicht zwischen verschiedenen Strömungen des Islam unterschieden. Meistens ist pauschal von „dem Islam“ und „den Muslimen“ die Rede. Es wird also von einer einheitlichen Gruppe gesprochen, bei der alle Gruppenmitglieder angeblich die gleichen Eigenschaften haben. Außerdem denken viele Menschen, „der Islam gehört nicht zu Deutschland“, obwohl es viele deutsche Muslim[*]innen gibt.“

Anti-Schwarzer Rassismus

trifft **Schwarze** Menschen. Schwarze Menschen können sich Menschen nennen, die einen Bezug zum afrikanischen Kontinent südlich der Sahara haben und nicht-**weiß** sind. Zum Beispiel, wenn sie selbst und/oder ein Elternteil und weitere Vorfahr*innen aus Tansania kommen. Sie werden pauschal und **rassistisch** diskriminiert. Die Wurzeln des Anti-Schwarzen Rassismus liegen im **Kolonialismus**. Im Kolonialismus wurden Schwarze Menschen von **weißen** Menschen nicht als Menschen anerkannt und in Sklaverei gezwungen. Der Anti-Schwarze Rassismus aus der Kolonialzeit wirkt bis heute. Zum Beispiel gibt es immer noch Kinderspiele, Lieder und Bücher, die viel Anti-Schwarzen Rassismus enthalten. In vielen Lebensbereichen, wie Gesundheit, Wohnen, Bildung, werden Schwarze Menschen **diskriminiert**. Dies kann sich auch durch falsche Anschuldigungen und Gewalt äußern.

Antisemitismus

Wenn Menschen Juden_Jüdinnen gegenüber feindlich eingestellt sind und Vorurteile haben, nennt man das „Antisemitismus“. Das kann sich in Beschimpfungen äußern, in Lügen, Ungerechtigkeiten, aber auch in körperlicher Gewalt. Antisemitismus gibt es schon sehr lange. Jüdische Menschen hatten in der Geschichte oft weniger Rechte und sie wurden ausgegrenzt. Die gewaltvollste Form von Antisemitismus war der **Holocaust**, in dem die **Nazis** alle Juden_Jüdinnen verfolgten, ihre Rechte und ihr Eigentum nahmen, ihre Gotteshäuser zerstörten und sechs Millionen Juden_Jüdinnen ermordeten. Noch heute werden **Vorurteile** gegenüber Juden_Jüdinnen verbreitet. Ihnen wird immer wieder die Schuld an bestimmten Problemen gegeben, obwohl das gar nicht stimmt.

Bi_PoC

Black Indigenous People of Color ist ein Begriff für Menschen, die mit **weißen** Menschen zusammenleben und Rassismus erfahren. Erstmals wurde der Begriff „People of Color“ in den 1960er- und 70er-Jahren im Zuge der Bürgerrechtsbewegung als politische **Selbstbezeichnung** von politisch aktiven Menschen wie Frantz Fanon, Malcolm X und Martin Luther King verwendet. Das I steht für Indigenous, übersetzt heißt das „Indigene“, und ist die offizielle Bezeichnung für Menschen, die zuerst einen Ort bewohnt haben, oftmals seit Jahrtausenden – vor dem **Kolonialismus**. Dieser Begriff wird für indigene Menschen aus Nord-, Mittel- und Südamerika, der Karibik, Ozeanien, Südostasien und Australien verwendet. Es gibt immer noch viele Debatten über die Schreibweise des Begriffes. Wir schlagen vor, das „i“ klein zu schreiben und den Unterstrich hinzuzufügen, um zu zeigen, dass es nicht die eine Gruppe der Indigenen gibt, sondern eine sehr große und unterschiedliche Gruppe. Der Unterstrich weist darauf hin, dass noch mehr hinzugefügt werden kann.

Diskriminierung

„Das heißt, dass Menschen andere Menschen alle in einen Topf werfen, falsche Dinge über sie behaupten, sie verletzen und schlechter behandeln. Die Menschen, die alle in einen Topf geworfen werden, werden oft überall schlechter behandelt: in der Schule, auf der Arbeit, im Sportverein, bei der Wohnungssuche, in der eigenen Familie.“ Sie werden diskriminiert, weil sie zum Beispiel **Schwarz** oder **queer** sind. Das ist nicht **gerecht**. Formen der Diskriminierung sind zum Beispiel **Ableismus**, **Adultismus**, **Klassismus**, **Rassismus**, **Sexismus**. Das Gegenteil von Diskriminierung ist **Privilegierung (Bevorteilung)**.

Fremdbezeichnungen

Sind Wörter, die Menschen nicht für sich selbst wählen. Fremdbezeichnungen beruhen auf **rassistischen** Denkweisen, weil sie schon immer **Bi_PoC** abgewertet haben.

Zum Beispiel: **Farbig** ist eine Fremdbezeichnung, die verletzend für **Schwarze** Menschen ist, weil sie sich diesen Begriff nicht selbst ausgesucht haben. Er ist in einer Zeit entstanden, in der **Weiß**e Schwarze besonders stark unterdrückt und ausgebeutet haben: zur Zeit des **Kolonialismus**. Außerdem ist, wenn wir so wollen, jeder Mensch **farbig**, denn kein Mensch hat keine Farbe.

Gadjé Rassismus

Das ist einer von mehreren Begriffen, der den **Rassismus** von Gadjé gegen **Roma*Romnja und Sinti*Sintizze** bezeichnet. Gadjé bedeutet Nicht-Roma*Romnja und Nicht-Sinto*Sintezza. Roma*Romnja und Sinti*Sintizze wurden im **Holocaust** verfolgt und erleben auch heute noch viel **Diskriminierung**. Sie mussten nach dem Holocaust selbst darum kämpfen, dass ihre Verfolgung offiziell anerkannt wurde. Das geschah erst 1982. Viele Menschen wissen auch heute sehr wenig über Roma*Romnja und Sinti*Sintizze und haben große **Vorurteile**. Das wirkt sich negativ auf die Chancen von Roma*Romnja und Sinti*Sintizze in Bildung, Wohnen, Arbeiten und Leben aus.

„Gastarbeiter*innen“

Vor langer Zeit sind viele Menschen aus ganz verschiedenen Ländern nach Deutschland und nach Österreich gekommen, um hier zu leben und zu arbeiten. Sie wurden damals Gastarbeiter*innen genannt. Der Begriff ist doppelt schwierig: Zu Gäst*innen ist man eigentlich besonders nett. Leider mussten die Menschen unter schlechten Bedingungen leben und arbeiten und es waren nicht alle nett zu ihnen. Außerdem wollte Deutschland zuerst, dass sie nur zum Arbeiten kommen und dann wieder gehen. Das hat sich geändert. Sie sind jetzt keine „Gastarbeiter*innen“ mehr. Viele von ihnen sind geblieben. Trotzdem erleben sie und ihre Familien immer noch Ausgrenzung und **Rassismus**.

Gerechtigkeit

bedeutet, dass alle Menschen die gleiche Chance haben, ein erfülltes Leben zu führen. Alle Menschen, ohne Ausnahme. Gerechtigkeit ist wichtig. Das steht auch in unserem Grundgesetz: Menschen oder Gruppen ungerecht zu behandeln, weil sie als „anders“ gelten, ist verboten. Diese ungerechte Behandlung wird **Diskriminierung** genannt. Es gibt verschiedene Formen von Diskriminierung. Vielleicht kennst du einige davon schon?

Holocaust

Von 1933 bis 1945 waren in Deutschland die **Nationalsozialist*innen**, oder kurz Nazis, an der Macht. Die Nationalsozialist*innen behaupteten, dass Juden_Jüdinnen, **Roma*Romnja, Sinti*Sintizze**, Lesben und Schwule, **Bi_PoC**, Osteuropäer*innen und andere weniger wert seien. Sie hatten nicht die gleichen Rechte, wurden beraubt, verfolgt und ermordet. Allein sechs Millionen Juden_Jüdinnen wurden in diesen Jahren ermordet. Ziel der Nationalsozialist*innen war es, die jüdische Bevölkerung in Europa ganz auszulöschen. In den meisten Ländern nennt man diese Zeit „Holocaust“. Juden_Jüdinnen sprechen von der „Shoah“ – übersetzt bedeutet das „große Katastrophe“. Der Holocaust an den Roma*Romnja und Sinti*Sintizze wird auch Porrajmos (auf Deutsch: das Verschlingen) genannt.

Intersektionalität

„ist, wenn eine Person nicht nur von einer Form von **Diskriminierung** betroffen ist, sondern von mehreren gleichzeitig. Menschen sind nicht immer entweder von dieser ODER von der anderen Diskriminierung betroffen, sondern von allen gleichzeitig. Eine **weiße** Frau und eine **Schwarze** Frau werden zwar beide als Frauen diskriminiert, aber die Schwarze Frau macht außerdem noch **Rassismuserfahrungen**. Viele sagen dann, dass diese Diskriminierungsformen ineinander verwoben [verflochten] und nicht getrennt zu betrachten sind. Und genau das ist Intersektionalität.“

Islam

Der Islam ist eine der großen Weltreligionen. Muslim*innen glauben an einen Gott. Sie nennen ihn Allah. Die Lehren des Propheten Mohammed stehen im heiligen Buch des Islam, dem Koran. Im Islam gibt es fünf Säulen: Gläubige sollen neben Allah keine anderen Gottheiten verehren. Sie sollen fünfmal am Tag beten (freitags in der Moschee, dem Gotteshaus). Sie sollen armen Menschen helfen. Jedes Jahr sollen sie einen Monat lang tagsüber fasten. Dieser Fastenmonat heißt Ramadan. Wenn sie können, sollen Muslim*innen einmal im Leben die Heilige Stadt Mekka besuchen. Genauso wie in anderen Religionen leben nicht alle Muslim*innen ihre Religion gleich aus. Manche sind sehr gläubig, andere feiern zum Beispiel nur große Feste wie das (Fastenbrechen am) Ende des Ramadan und das Opferfest.

Judentum

Das Judentum ist die älteste Buchreligion der Welt, die nur einen Gott verehrt. Den jüdischen Glauben gibt es schon seit über 3.500 Jahren. Nach dem jüdischen Kalender befinden wir uns aktuell [Stand Januar 2023] im Jahr 5783. Später entstanden weitere Buchreligionen wie das Christentum und der Islam. Überall auf der Erde leben jüdische Menschen, u. a. weil sie immer wieder verfolgt wurden. Nach religiöser Tradition gilt als Jude_Jüdin, wer eine jüdische Mutter hat. Es ist auch möglich, mit einem jüdischen Vater jüdisch zu sein oder zum Judentum überzutreten. Für manche Juden_Jüdinnen ist der Glaube sehr wichtig, für andere nicht. Sie können sich auch durch die Kultur und verschiedene Gebräuche dem Judentum verbunden fühlen.

Klassismus

Das Wort Klassismus kommt von dem Wort Klasse. Hier geht es nicht um Schulklassen, sondern um Klassen in der Gesellschaft. Klassismus bedeutet, dass man auf Menschen, die weniger Geld haben, hinabschaut und davon ausgeht, dass sie weniger wissen oder können als Menschen, die mehr Geld haben. Wenn eine Familie mehr Geld hat, dann können die Kinder mehr Hobbys nachgehen, Nachhilfe bekommen und die Familie kann zum Beispiel öfter in den Urlaub und ins Restaurant gehen – das sind alles Dinge, die viel Geld kosten. Eine Familie mit wenig Geld kann sich so etwas nicht leisten und die Kinder können diese Erfahrungen deshalb nicht machen.

Kolonialismus

„Vor vielen, vielen Jahren dachten *weiße* [im Original nicht kursiv] Menschen und Europa, dass sie mehr Land bräuchten. Sie lebten hier, wo wir heute leben. Eigentlich hatten sie genug Land. Doch sie wollten auch mehr Macht und mehr Geld haben. Also sind sie übers Meer bis auf andere Kontinente gefahren – nach Afrika, Amerika, Asien, Australien und Ozeanien- und wollten den Menschen dort ihr Land wegnehmen. Doch die wollten das natürlich nicht einfach so hergeben. Sie lebten dort mit ihren Familien und waren die Ersten. Doch die *weißen* Menschen haben sich das Land genommen und auch alles, was wertvoll war – Gold, Edelsteine, Silber oder Gewürze. Sie haben die Menschen, die da lebten, eingesperrt und getötet. Sie haben sie Sklaven genannt und sie gezwungen zu arbeiten. Sie haben sie in Schiffe gesetzt und auf andere Kontinente geschickt. Auch dort wurden sie gezwungen zu arbeiten. Sie durften nichts mehr frei entscheiden. Dass das falsch war, wussten die *weißen* Menschen. Sie dachten sich eine Lüge aus, damit sie sich deshalb nicht schlecht fühlten. Sie behaupteten, dass *weiße* Menschen besser seien als alle anderen. Doch das stimmt nicht.“

Nazis (kurz für: Nationalsozialist*innen)

Nazis waren Mitglieder der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ (NSDAP) von Adolf Hitler und auch alle, die diese Partei und ihre Politik gut fanden. Die Partei wurde 1919 gegründet. Von 1933 bis 1945 waren die Nazis in Deutschland an der Macht. Die Nazis behaupteten, bestimmte Deutsche seien wertvoller als andere Menschen und werden von diesen bedroht. Sie verfolgten, misshandelten und ermordeten Menschen, die sie zu Feinden erklärt hatten, darunter **Juden_Jüdinnen**, **Roma*Romnja und Sinti*Sintitze**, Behinderte, **queere** Menschen, Zeug*innen Jehovas und andere Menschen, von denen die Nazis meinten, sie passten nicht in ihre **diskriminierende Norm**. Die Nationalsozialist*innen waren verantwortlich für den **Holocaust**.

Norm

„Eine Norm ist das, was von der Gesellschaft anerkannt und als „Regel“ verstanden wird. Normen begegnen uns täglich und oft völlig unbemerkt. Sie werden auch meistens erst dann wahrgenommen, wenn etwas vorkommt, was nicht der Norm entspricht.“ Zum Beispiel wird als Norm verstanden, christlich zu sein. Wir haben freie Tage an christlichen Feiertagen wie Weihnachten oder Ostern, aber nicht zum muslimischen Fastenbrechen oder jüdischen Jom Kippur. Diese Norm und dass es auch Menschen gibt, die nicht der Norm entsprechen, wird wenig beachtet. Menschen, die nicht der Norm entsprechen, werden häufig **diskriminiert**.

Zu Norm: „Solidarität macht stark. Ein Wegweiser für Jugendliche im Umgang mit Diskriminierung“ von Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e.V. Berlin, 2019, S.33 f.

Othering

wird die Einteilung von Menschen in „normal“ und „anders“ genannt, die auf **rassistischen** Ideen und Denkmustern beruht. Als „normal“ gelten dann **weiße** Menschen und als „anders“ **Bi_PoC**. Das ist natürlich ein falscher und ausgrenzender Blick, der außerdem schlimme Konsequenzen für unseren Zusammenhalt und für Bi_PoC hat.

Queer

Queer ist eine Sammelbezeichnung für Menschen, die zum Beispiel lesbisch, schwul, bisexuell, **trans***, inter* sind. Manchmal siehst du als Kurzform auch lsbtqi+ oder auf Englisch lgbti. Queer meint, wenn Menschen sich nicht mit der Norm von Sexualität und Geschlecht identifizieren. Die **Norm** in diesen Bereichen ist, heterosexuell, cis (nicht trans*) und dyadisch (nicht inter*) zu sein. Queere Menschen erfahren **Diskriminierung**, die im Oberbegriff Queerfeindlichkeit, oder auch spezifisch Homofeindlichkeit oder Trans*feindlichkeit genannt wird. Queer ist Englisch und bedeutet eigentlich auch „seltsam“. Denn lange wurde „queer“ als Beschimpfung verwendet. Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans* Personen, inter* Personen haben sich diesen Begriff positiv umgedeutet und verwenden ihn seitdem als **Selbstbezeichnung**.

Personen of Color (PoC)

ist eine **Selbstbezeichnung** und vereint alle Menschen, die **Rassismus** erfahren. Hä? Color, das heißt doch Farbe? Dabei geht es auch hier nicht um die Hautfarbe oder wie „dunkel“ der Teint ist. PoC ist eine Bezeichnung von verschiedensten Menschen, die sich als nicht-**weiß** definieren. Im Wort **Bi_PoC** ist PoC auch enthalten. Nicht alle Menschen, die Rassismus erfahren, mögen die Bezeichnung und wählen sie für sich. Aktuell ermöglicht sie uns, über Diskriminierung zu sprechen und die gemeinsamen Erfahrungen vieler Menschen auf der Welt für alle verständlich zu machen.

Privileg

Privileg heißt Vorteil.

Zum Beispiel: **Weiß**e Menschen werden meistens als „normal“ wahrgenommen. Nicht-**Weiß**e gelten hingegen häufig als „anders“. **Weiß**e werden auch in der Schule oft als klüger wahrgenommen. Wenn ein Job angeboten wird, ist es wahrscheinlicher, dass ein **weißer** Mensch diesen Job auch bekommt. In Filmen spielen **weiße** Schauspieler*innen häufiger die Rollen der Held*innen als **Bi_PoC**-Schauspieler*innen. **Weiß**e Menschen können ihre Privilegien auch nutzen, um gegen **Rassismus** einzutreten.

Rassismus

Ist die **Diskriminierung** aufgrund der Herkunft, Hautfarbe, Sprache, Religion, die Menschen haben oder von der andere denken, dass sie sie haben. **Bi_PoC** werden durch Rassismus ausgegrenzt. Zum Beispiel, wenn „eine Person, die in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, immer wieder nach ihrer Herkunft gefragt wird. Und ihr nicht geglaubt wird, dass sie aus Deutschland kommt. Auch nicht dann, wenn sie sagt, dass sie aus Deutschland kommt.“ Rassismus ist eine **Diskriminierung**, die **Bi_PoC** erleben.

Roma*Romnja und Sinti*Sintizze

Roma*Romnja und Sinti*Sintizze sind neben Dän*innen, Fries*innen und Sorb*innen eine in Deutschland anerkannte Minderheit. Sinti*Sintizze leben seit Jahrhunderten in Deutschland und Roma*Romnja seit dem 19. Jahrhundert; viele Roma*Romnja sind zum Beispiel als **Gastarbeiter*innen** oder nach dem Krieg in Jugoslawien in den 1990er Jahren nach Deutschland gekommen. Roma*Romnja und Sinti*Sintizze sprechen Romanes oder nicht, sind christlich oder nicht, gehören Gruppen an wie den Kalé, Manusch oder Lovara, kommen aus Deutschland, Mazedonien, Bulgarien oder anderen Ländern.

Safe(r) Space

Ein safe(r) space ist ein möglichst geschützter Raum. Safe ist Englisch und heißt geschützt. Damit ist gemeint, dass alle zusammen das Ziel verfolgen, dass sich alle wohl fühlen und niemand **diskriminiert** wird. Wenn es trotz des Ziels zu Diskriminierung kommt, wird diese gut aufgearbeitet, z. B. dadurch, dass der betroffenen Person zugehört wird, sich die diskriminierende Person entschuldigt und die Diskriminierung nicht noch einmal passiert. Im safe(r) space können Erfahrungen geteilt werden, ohne dass sie kommentiert oder belächelt werden.

Schwarz

ist eine Bezeichnung, die Schwarze Menschen für sich selbst benutzen. So etwas nennen wir **Selbstbezeichnung**. Schwarze Menschen können sich Menschen nennen, die einen Bezug zum afrikanischen Kontinent haben, zum Beispiel ein*e Vorfahr*in oder Elternteil aus Tansania. Schwarze Menschen leben überall auf der Welt. Das Schwarz wird immer großgeschrieben. Dies soll zeigen, dass es eben nicht um die Farbe der Haut geht.

Selbstbezeichnungen

sind Bezeichnungen, die sich Menschen und Gruppen selbst geben. Sie sind wichtig, damit wir keine **diskriminierenden**, z. B. **rassistischen** Wörter wiederholen, wenn wir über Personen reden, sondern Bezeichnungen, mit denen sich Menschen wohl fühlen. Selbstbezeichnungen können sich im Laufe der auch Zeit ändern und manchmal benutzen Menschen mehrere gleichzeitig. **People of Color**, **Schwarz**, **Queer**, **Roma*****Romnja** sind Beispiele für Selbstbezeichnungen. Das Gegenteil von Selbstbezeichnung ist **Fremdbezeichnung**.

Sexismus

ist die **Diskriminierung** aufgrund des Geschlechts, das Menschen haben oder von dem andere denken, dass sie es haben. „Dazu gehört zum Beispiel, dass Mädchen und Frauen häufig Nachteile gegenüber Jungen und Männern haben. Mädchen wird zum Beispiel oft unterstellt, dass sie manches nicht so gut können wie Jungen. [Oder über Jungen wird behauptet, dass sie zu laut und zu wild sind.] Das stimmt natürlich nicht und ist ein Irrglaube. Jungen haben keine besseren Fähigkeiten als Mädchen“ und Mädchen können auch laut und wild sein.

Trans* Person

„Mit Trans* meinen wir Menschen, die sich nicht oder nicht nur mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt (oder sogar früher) zugewiesen wurde. Menschen, die sich als geschlechtlich uneindeutig oder vielfältig erleben, die ihr Geschlecht wechseln, wechseln wollen oder gewechselt haben. Und zwar egal, ob sie damit geoutet sind [also anderen davon erzählt haben] oder nicht. Egal ob Hormone oder OP[erationen] im Spiel sind, waren oder sein werden, egal ob Begriffe wie trans*, transgender, transmaskulin, transident, genderqueer, non-binary, nichtbinär, transsexuell oder genderfluid verwendet werden – oder auch nicht.“

Das Wort „trans“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „jenseits“ oder „auf der anderen Seite“. Es ist das Gegenstück zu „cis“; das bedeutet „diesseits“ und meint Menschen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Das Wort „gender“ ist Englisch und bedeutet soziales oder kulturelles Geschlecht. Das heißt, Menschen haben nicht nur ein körperliches biologisches Geschlecht („sex“ auf Englisch), sondern auch eine Geschlechtsidentität, die sie durch Kleidung usw. ausdrücken. Gender ist, wie Menschen leben und sich fühlen.

Trigger und Triggerwarnung

„Trigger“ ist der englische Begriff für „Auslöser“ und wird in Physik, Elektronik und in der Biologie, Medizin und Psychologie genutzt.

Ein Beispiel: Kriegsüberlebende können durch (Knall-) Geräusche wieder an Krieg erinnert werden und daraufhin z. B. in Panik verfallen oder Angst erleiden. Auch **rassistische** Begriffe können triggern. Sie rufen unangenehme Gefühle, vielleicht Erinnerungen an schlimme Erlebnisse, hervor und tun weh. Eine Triggerwarnung wird z. B. zu einem Film gegeben, wenn er etwas zeigt, was einen Trigger auslösen könnte. Dann wissen Menschen, die durch diesen Trigger getriggert werden, Bescheid und können entscheiden, ob sie den Film schauen möchten.

Vorurteil

„Vorurteile sind negative Einstellungen gegenüber Gruppen bzw. Personen, die dieser Gruppe angehören [oder von denen jemand denkt, sie würden dieser Gruppe angehören]. Vorurteile beruhen oftmals nicht auf eigenen Erfahrungen, sondern werden übernommen.“ Vorurteile sind Gedanken, die wir hinterfragen und kritisieren sollten. Vorurteile können z. B. **rassistisch**, **sexistisch**, **antisemitisch** sein, z. B. dass Mädchen nicht Fußball spielen können. Das ist falsch und verletzend.

Weiß

Wenn wir *weiße* Menschen sagen, meinen wir damit nicht die Hautfarbe. Deswegen wird *weiß* auch kursiv geschrieben. Schließlich ist keine Haut richtig weiß. *Weiß*e Menschen können ganz unterschiedlich aussehen. Mit *weiß* werden Menschen beschrieben, die von **Rassismus** profitieren und deswegen über mehr Vorteile, also **Privilegien**, verfügen. Zum Beispiel wird *weißen* Kindern eher eine Empfehlung fürs Gymnasium gegeben als **Schwarzen** und Kindern of Color, auch wenn sie gleich geeignet sind. Oder in Filmen sind *weiße* Menschen viel häufiger und positiver dargestellt als Schwarze und **PoC**. *Weiß*e Menschen gelten in unserer Gesellschaft als **Norm**.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Vision Kino gGmbH –
Netzwerk für Film- und Medienkompetenz

Film Macht Mut

Köthener Straße 5-6
10963 Berlin
Tel.: +49 (0) 2359 938 61

www.visionkino.de

info@visionkino.de

www.filmmachtmut.de

zentrale@filmmachtmut.de



Autorinnen

Francesca Sika Dede Puhlmann, Eva Hasel

Redaktion

Sabine Genz, Pola Hahn, Roman Clara Woopen

Lektorat

Farnaz Sassanzadeh, Dennis Sadiq Kirschbaum für global e.V. (Rassismus- und antisemitismuskritische Pädagogik), Désirée Galert (Module zu Antisemitismus der 3. & 4. und 5. & 6. Klasse), Mohammed Scheikani (Module zu antimuslimischem Rassismus), Prof.in Nina Kölsch-Bunzen (Materialien), Sabine Oswald (Sprache), Laura Zimmermann (Filmpädagogik)

Illustration

Emily Claire Völker

Layout

www.tack-design.de

VISION KINO ist eine gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung der Film- und Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen. Sie wird unterstützt von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Filmförderungsanstalt, der Stiftung Deutsche Kinemathek sowie der „Kino macht Schule“ GbR, bestehend aus dem Verband der Filmverleiher e.V., dem HDF Kino e.V., der Arbeitsgemeinschaft Kino – Gilde deutscher Filmkunsttheater e.V. und dem Bundesverband kommunale Filmarbeit e.V. Die Schirmherrschaft über VISION KINO hat Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier übernommen.

Film Macht Mut ist ein Projekt von VISION KINO in Kooperation mit den SchulKinoWochen und wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Film Macht Mut setzt Perspektivenvielfalt und die Kritik von Rassismus und Antisemitismus ins Zentrum der Filmvermittlung. Bundesweit bieten wir zusammen mit den Projektbüros der SchulKinoWochen und weiteren lokalen Partner*innen altersgerechte Workshops für die erste bis sechste Klasse und Fortbildungen für Lehrkräfte an. Intern professionalisieren wir unsere eigenen Strukturen der Filmvermittlung in Diversitätsorientierung und Diskriminierungskritik. Im Blog und mit Videos teilen Projektbeteiligte, Gastautor*innen und -referent*innen Empfehlungen und Gedanken rund um die Inhalte und Ereignisse von Film Macht Mut.

© VISION KINO, 2024

gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien